

Katajun Amirpur

Iran auf der Achse des Bösen

Ironischerweise erscheint gerade die iranische Bevölkerung als die amerika-freundlichste der islamischen Welt. Zum Ärger des herrschenden konservativen Establishments haben dies kürzlich drei verschiedene Meinungsforschungs-institute festgestellt. Dennoch gestalten sich die Beziehungen zwischen Iran und den USA weiterhin problematisch – vor allem, seit Georg W. Bush neben dem Irak auch Iran auf der Achse des Bösen platziert hat.

Obschon den Vereinigten Staaten nach dem 11. September die Sympathien der Völker nur so zugeflogen sind, stehen sie in der islamischen Welt heute in schlechterem Ansehen als je zuvor. Bis auf eine Ausnahme: die Islamische Republik Iran. Dennoch gestalteten sich die politischen Beziehungen zwischen „Schurkenstaat“ und „Großem Satan“ wie so oft besonders kompliziert. In den letzten Jahren, seit dem Amtsantritt des moderaten Präsidenten Mohammad Chatami, hatte es Hoffnung auf eine Annäherung der beiden Staaten gegeben. Chatami hatte sich weit vorgewagt, als er im Februar 1998 in einem Fernsehinterview mit dem amerikanischen Sender CNN die großartige amerikanische Zivilisation lobte, diese gar zum Vorbild für Iran erkör.

I believe that if humanity is looking for happiness, it should combine religious spirituality with the virtues of liberty. And it is for this reason that I say respect to the American nation because of their great civilization. This respect is due to two reasons: the essence and pillars of the Anglo-American civilization and the dialogue among civilizations.¹⁾

Vor allem aber entschuldigte sich Chatami indirekt für die Geiselnahme in der Teheraner US-Botschaft im Jahre 1979. Damals hatten iranische Studenten amerikanische Diplomaten 444 Tage lang als Geiseln genommen. Mit seinem Interview hatte Chatami dem Erzfeind die Hand ausgestreckt, erstmals nach über zwanzig Jahren bestand zu der Hoffnung Anlass, dass die beiden Seiten Gespräche aufnehmen. Vielleicht

hatte dieses Interview noch nicht alle Wünsche des Westens erfüllt, aber es hat die schlimmsten Befürchtungen seiner innenpolitischen Gegner übertroffen. Die Konservativen zeigten ihren Unmut über Chatamis Avancen deutlich. Revolutionsführer Ali Chamenei erklärte am Tag nach dem Interview: „Die US-Regierung ist unser Erzfeind und wir betrachten sie wegen ihrer Politik der vergangenen Jahrzehnte als großen Satan.“²⁾ In der konservativen Zeitung *Dschomhuri-ye Eslami* hieß es: „Der Präsident hat alles gesagt, bis auf das, was er hätte sagen sollen.“³⁾ Die Zeitung fuhr in ihrer Kritik fort und meinte, das sei nicht das gewesen, was die Freunde der Revolution erwartet hätten: „Das große iranische Volk hat in Amerika keine Inspiration gesehen.“⁴⁾ Die Erwartungen der Freunde der Revolution hatte Parlamentspräsident Nateq Nuri, der 1997 bei den Präsidentschaftswahlen gegen Chatami unterlag, noch am Tag des Interviews folgendermaßen zusammengefasst: „Die Übermittlung einer Botschaft an das amerikanische Volk ist nichts Schlechtes. Man sollte mit dem amerikanischen Volk sprechen und ihm die Vorwürfe, die wir seinen Staatsmännern machen, sagen.“ Und die Zeitung *Resalat*, das Sprachrohr der Konservativen, verkündete sogar, dass iranische Studenten jederzeit wieder bereit wären, amerikanische Diplomaten als Geiseln zu nehmen. Allerdings gab es unter den Presseleuten auch Befürworter einer Annäherung an die USA. Die liberale Zeitung *Hamshahri* fragte ironisch, ob man zu keinem Land Beziehungen unterhalten dürfe, das Iran in der Vergangenheit Unrecht angetan habe.⁵⁾ Selbst unter den ehemaligen Geiselnehmern gibt es einige, die Aussöhnung mit dem Erzfeind wollen. Im vergangenen Frühjahr traf sich beispielsweise Abbas Abdi, der 1979 einer der Studentensprecher war, mit einer ehemaligen Geisel in Paris und reichte ihr vor laufender Kamera die Hand zur Versöhnung.

Die Bedeutung dieser Entwicklung ist nicht zu unterschätzen: Mehr noch als die „Herrschaft des Rechtsgelehrten“, die nur von den islamistischen Kräften der revolutionären Bewegung vertreten wurde, gehört die Kritik an Amerika zu den Grundpfeilern der Islamischen Revolution. In ihr war die bürgerliche, linke und islamistische Opposition gegen den Schah vereint, schon weil dieser mit einem

1) Interview, das der iranische Staatspräsident Mohammad Chatami der CNN-Reporterin Christiane Amanpour gab. Das Interview wurde am 8.1.1998 ausgestrahlt.

2) *Süddeutsche Zeitung* vom 17./18. Januar 1998.

3) *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31. Januar 1998.

4) *Dschomhuri-ye Eslami* vom 11. Januar 1998.

5) *Hamshahri* vom 14. Januar 1998.

von der CIA organisierten Putsch gegen die demokratische Regierung Mohammad Mossadeghs an die Macht gekommen war. Es war nicht zuletzt der Widerstand gegen die Amerikaner, der das iranische Volk 1978 auf die Straßen trieb. In den fast drei Jahrzehnten der Schah-Herrschaft hatten sie sich häufig wie Besatzer gebärdet, für die Recht und Gesetz oder auch nur die Reihenfolge bei der Kinoschlange nicht relevant sind. Und selbst nach dem Sieg der Revolution taten die Vereinigten Staaten alles, um weiter als identitätsstiftendes Feindbild zu fungieren: ihre Unterstützung Saddam Husseins, als dieser seine Truppen nach Iran einmarschierten ließ, das Wirtschaftsembargo, der Abschuss eines iranischen Passagierflugzeugs 1988 und die Dekorierung des Verantwortlichen, die Bekanntgabe eines Budgets zum Sturz der iranischen Regierung, zuletzt die Unterstützung der Taliban in Afghanistan – nichts war besser geeignet, von den eigenen Misserfolgen abzulenken, als der Verweis auf die Liste amerikanischer Verfehlungen, wie ja auch umgekehrt die harte Politik amerikanischer Regierungen gegenüber Iran häufig innenpolitischen Motiven geschuldet war. Lange Zeit schien es, als hätten sich beide Seiten trefflich in der Frontstellung eingerichtet.

Weder Chatami noch seine Unterstützer aus dem linksislamistischen Lager, die in den achtziger Jahren am lautesten gegen eine Annäherung an die USA gewettert haben, möchten diese Frontstellung auflösen, weil ihnen der ehemals große Satan sympathischer geworden wäre. Der Anti-Amerikanismus in dem Sinne, wie er überall in der Dritten Welt und bei manchen europäischen Intellektuellen vorzufinden ist, die Ablehnung des amerikanischen Hegemonialanspruches und der amerikanischen Massenkultur bleibt eine Grundbedingung ihres Denkens und wird sich auch in Zukunft, ohne dass man es als Zugeständnis an die Konservativen verstehen muss, in ihren Reden niederschlagen. Aber für sie wiegt der Schaden, den das Land strategisch und vor allem ökonomisch hat, indem es sich mit der einzigen verbliebenen Weltmacht befreidet, schwerer als der stabilisierende Effekt eines äußeren Gegners. Damit signalisieren sie etwas Grundsätzlicheres als nur die Aufgabe alter Feindbilder, nämlich den Primat des nationalen Interesses über die revolutionäre Ideologie.

Die Clinton-Administration schien die Zeichen, die der reformorientierte Präsident und seine Regierung aussandten, verstanden zu haben. Bill Clinton zeigte sich nur wenig beeindruckt von den martialischen Tönen, die die Konservativen von sich gaben und überlegte öffentlich, die Sanktionen gegen Iran nicht mehr zu verlängern. Unter seinem Nachfolger George W. Bush standen die Chancen einer Annäherung ebenfalls zeitweise nicht schlecht: Bush wollte den ILSA (Iran-Libya-Sanctions-Act), der US-Firmen verbietet, in größerem Umfang in Iran zu investieren, „nur“ um zwei Jahre verlängern; nicht er, sondern der Kongress setzte schließlich eine Verlängerung um fünf weitere Jahre durch.

Hoffnung auf eine Annäherung gab es auch nach den Attentaten vom 11. September. Zum ersten Mal nach über zwanzig Jahren erklang beim Freitagsgebet nicht der Ruf *Marg bar amrika* „Nieder mit Amerika“, in Teheran fanden spontane Solidaritätskundgebungen statt, auch von den Konservativen wurden die Anschläge in aller Schärfe verurteilt. Nicht einmal in den sonst für derartige Ausfälle bekannten Kreisen war das mancherorts erwartete „das geschieht ihnen recht“ zu hören gewesen. In der iranischen Presse wurde daraufhin in nie dagewesener Deutlichkeit die Wiederaufnahme der Beziehungen gefordert, und Teheran bot Washington Hilfe beim Kampf gegen die Taliban an. Schwierig wurde es erst, als die USA Teheran einluden, der Koalition gegen den Terror beizutreten. Schon bald zeigte sich, dass die beiden Staaten sich nicht einig in der Definition dessen wurden, was als Terrorismus zu bezeichnen sei. Iran sieht – anders als die Vereinigten Staaten – im Kampf der Palästinenser gegen die Israelis keinen Terrorismus, sondern legitimen Widerstand gegen eine illegitime Besatzung. Außerdem unterstützt Iran zum Leidwesen der Amerikaner die Hizbollah.

Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten half die iranische Regierung den USA tatkräftig bei ihrem Engagement in Afghanistan – beispielsweise indem sie Kontakte zu den Führern der Nord-Allianz herstellte. Jedoch führten diese Meinungsverschiedenheiten auch dazu, dass Washington neben dem Irak und Nord-Korea auch Iran auf der Achse des Bösen platzierte.⁶⁾ Seither sind die Reformer unter den iranischen Politikern sowie die Intellektuellen und Jour-

6) Die Geschichte der jüngsten iranisch-amerikanischen Beziehungen erzählt auch die Zusammenstellung „How Iran entered the axis“. Sie listet sämtliche Vorwürfe auf, die die USA der Islamischen Republik machen. www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tehran/axis/map.html Siehe auch: Geoffrey Kemp, *Forever enemies. American Policy and the Islamic Republic of Iran*, Washington 1994.

nalisten, die die vereisten Beziehungen zwischen beiden Staaten aufweichen wollten, in eine Bredouille geraten. Es ist gefährlich geworden, für eine Annäherung an die Vereinigten Staaten Partei zu ergreifen – sei es im Parlament, sei es in der Presse. Journalisten ist dies sogar unter Strafandrohung verboten. Selbst Mohammad Chatami musste nun – nolens volens – Revolutionsführer Ali Chamenei öffentlich beipflichten, der die USA eine unverbesserliche und arrogante Weltmacht nannte. Auch die liberale Presse zeigte sich düpiert. Warum wird der demokratische Wandel, der sich doch merklich abzeichnetet, jetzt nicht mehr anerkannt? – fragte eine Zeitschrift. Die Amerikaner seien tatsächlich so dumm und noch schlimmer als ihre Kritiker sagen, schrieb eine andere. Unverständnis machte sich vor allem breit, als Präsident Bush sich entgegen der bisherigen US-Politik auch vom Reformflügel innerhalb der iranischen Regierung distanzierte. Mohammad Chatami bilanzierte die Entwicklungen der letzten Monate während seines Staatsbesuches in Spanien im November 2002 mit folgenden Worten: „In den letzten Jahren sind alle Zeichen guten Willens, die Iran ausgesendet hat, auf eine wenig hilfreiche Reaktion getroffen.“⁷⁾

7) IRNA vom 30.10.02.

8) *Aftab-e Yazd* vom 28.7.2002.

9) ebd.

10) ebd.

Trotzdem sandte Iran weitere Zeichen aus: Mohammad Reza Chatami, der Bruder des Präsidenten und Führer der Islamischen Partizipationspartei Irans, die im Parlament die Mehrheit stellt, forderte im Juli 2002, dass sich die iranische US-Politik ändern und stärker an den Interessen Irans orientieren müsse. Er kritisierte die Konservativen, die, wie er sagte, „einen äußeren Feind brauchen, um innere Geschlossenheit bewahren zu können.“⁸⁾ Aufbauend auf den Ideen seines Bruders Mohammad Chatami vom Dialog der Zivilisationen erklärte er: „Iran can maintain relations with all nations except Israel.“⁹⁾ Voraussetzung dafür sei aber, dass die USA ihre – wie Mohammad Reza Chatami sie nannte – *axis of evil*-Politik aufgeben würden: „only then can we discuss détente.“¹⁰⁾

Vollständig anders stellt sich die Haltung in der iranischen Bevölkerung zu der Aussage George W. Bushs von der Achse des Bösen dar, bei Teilen von ihr zumindest: „Stimmt doch“, hörte man da oft. Die Einschätzung, dass die herrschenden Konservativen zu einer „Achse des Bösen“ gehörten, ist gar nicht so

wenig verbreitet. Sie erfreut sich einer gewissen Zustimmung – wenn auch aus etwas anderen Gründen als denen, die der amerikanischen Einschätzung zugrunde liegen. Trotz der Kritik an der Rolle, die die USA unter dem Schah in Iran gespielt haben, ist die iranische Bevölkerung inzwischen sicherlich die bei weitem amerikafreundlichste der islamischen Welt – schon um damit gegen die Haltung der konservativen Herrschenden zu opponieren. Vor allem bei jüngeren Leuten – und 70 Prozent des iranischen Volkes sind jünger als 30 Jahre – hört man wenig Amerikakritik. Im Gegenteil! Amerika übt eine enorme Anziehungskraft aus. Über Internet und die verbotenen Satellitenanlagen ist die amerikanische Kultur in fast jedem iranischen Wohnzimmer präsent, amerikanische Filme und Videos erfreuen sich größter Beliebtheit. Trotz oder wahrscheinlich gerade wegen des verordneten Anti-Zionismus wirkt sich nicht einmal – wie in anderen Ländern der islamischen Welt – die Israel-Politik der amerikanischen Regierung negativ auf das USA-Bild der Jugend aus. Zu spontanen Demonstrationen gegen die Israelis oder zu einem Boykott amerikanischer Waren durch die Bevölkerung – wie in anderen islamischen Ländern geschehen – würde es in Iran sicher nicht kommen.¹¹⁾ Die normale Bevölkerung interessiert sich nicht besonders für das Schicksal der Palästinenser. Die Jugend sieht in ihnen nicht die muslimischen Brüder, sondern Araber. Iraner hegen aber im Allgemeinen eher Überlegenheits- als Solidaritätsgefühle gegenüber Arabern. Mit den Palästinensern fühlt sich der Großteil der Bevölkerung daher nur wenig verbunden.

Die Politiker allerdings – und zwar Reformer und Konservative gleichermaßen, wie auch das erwähnte Zitat von Mohammad Reza Chatami zeigt – sind sich in ihrer Kritik an der israelischen Politik sowie an der amerikanischen Israel-Politik einig. Während sogar noch Bush sen. immerhin fühlbaren Druck auf Israel ausübt (beispielsweise an der Madrider Friedenskonferenz teilzunehmen), ergreift der derzeitige Präsident einseitig Partei für Israel, heißt es in Teheran. Nach Ansicht auch aller arabischen Staaten ist Bush jun. pro-israelischer als jeder Präsident vor ihm. Er lasse Ariel Sharon völlig freie Hand in seinem Kampf gegen die Palästinenser, obwohl er der einzige sei, der Möglichkeiten zur Einflussnahme habe. Mehdi Kar-

11) Wenn es zu solchen Maßnahmen kommt, dann sind sie staatlich verordnet wie beispielsweise das neue Verbot, für amerikanische Waren zu werben. Das Verbot kam als Reaktion auf die steigende Nachfrage nach amerikanischen Gütern und wird mit der amerikanischen Unterstützung Israels begründet. AP vom 6.11.02

rubi – um ein weiteres Beispiel für die Einigkeit von Reformpolitikern und Konservativen in dieser Frage zu nennen – der reformorientierte Parlamentspräsident, erklärte kürzlich als Reaktion auf den amerikanischen Protest gegen das Todesurteil über den Universitätsprofessor Hashem Aghajari, dass die US-Administration die Verbrechen der Zionisten gegen die Palästinenser stoppen sollte, wenn sie wirklich für Menschenrechte eintreten wolle.¹²⁾

12) *Tehran Times* vom 11.11.02

Der amerikafreundlichen Haltung der normalen iranischen Bevölkerung sind einige innenpolitische Wirren der jüngsten Zeit geschuldet. Im Oktober führten mehrere iranische Meinungsforschungsinstitute im Auftrag der Regierung eine Umfrage durch: Was halten Sie von einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu den USA? 70 Prozent der iranischen Bevölkerung befürworteten gemäß dieser Umfrage eine Wiederaufnahme. Und 40 Prozent der Befragten können sogar die Politik der USA gegenüber Iran zum Teil nachvollziehen bzw. halten diese für richtig und plausibel. Die Konservativen reagierten verärgert auf diese „Enthüllungen“ und ließen die Direktoren der Meinungsforschungsinstitute verhaften – unter ihnen eines der prominentesten Mitglieder der Reformbewegung und ehemaliger Anführer bei der Besetzung der US-Botschaft, der inzwischen geläuterte Abbas Abdi.

Als problematisch sehen jedoch das offizielle Teheran wie auch die Bevölkerung, was aus der Tatsache folgen könnte, dass die Bush-Administration Iran neben dem Irak auf der Achse des Bösen platziert – und dann den Irak angreift. Schon jetzt werden die USA als reale Gefahr wahrgenommen, denn seit dem Afghanistan-Feldzug der USA sieht man sich von den Vereinigten Staaten eingekreist. Nördlich von Iran stehen amerikanische Truppen in Zentralasien und Aserbaidschan; im Süden in Kuwait und im Osten in Afghanistan. Und würde der irakische Diktator besiegt, stünden die Amerikaner auch im Westen. Die Verstärkung der amerikanischen Truppenpräsenz haben die Iraner in den letzten Monaten mit Argwohn beobachtet, ihnen waren die Ambitionen der USA von Anfang an verdächtig. Zwar waren gerade auch die Iraner froh, die Taliban loszuwerden. Für sie stellten die Taliban eine reale Gefahr dar, fast wäre es 1998 zum Krieg mit dem Kabuler Regime gekommen. Die

USA haben für Iran somit die Kastanien aus dem Feuer geholt. Doch Teheran war andererseits auch immer klar, dass die Vereinigten Staaten die Region so schnell nicht wieder verlassen würden, wenn sie erst einmal da wären. Den Russen, die diese Sorge mit den Iranern teilten, hatte Washington die Zusicherung gegeben, dass die amerikanische Truppenpräsenz in Afghanistan nur von begrenzter Dauer sein würde. Indikator für die gegenteilige Absicht waren den beiden Regionalmächten jedoch die ökonomischen und politischen Interessen der USA.¹³⁾ So sicherte sich Washington beispielsweise das Recht, Luftstützpunkte in Kirgisien benutzen zu dürfen – was ohne erkennbaren Sinn für den Krieg gegen die Taliban war, da Kirgisien keine gemeinsame Grenze mit Afghanistan hat. Auch in Kasachstan wollten die USA einen Luftstützpunkt haben, dieser allerdings wurde ihnen verweigert, nicht hingegen das Recht, Kasachstan zu überfliegen und im Notfalle auch dort zu landen. Dasselbe gilt für Turkmenistan. Außerdem verstärkten die USA ihre Luft- und Seestreitkräfte im Persischen Golf und im Arabischen Meer – was auch keine direkte Relevanz für die Kriegsführung hatte – und sicherten sich neue Basen in Oman und Qatar, verstärkten ihre Truppen in Kuweit und Bahrein und erhielten Überflugrechte von den Vereinigten Arabischen Emiraten. Nimmt man die stetig enger werdenden militärischen Bindungen zwischen den USA und Aserbaidschan hinzu sowie die Entsendung amerikanischer Militärberater nach Georgien, so erklären sich möglicherweise die Bedenken der Iraner.

Hinzu kommt, dass das iranische Regime fürchtet, als nächstes an der Reihe zu sein. Könnte der von außen gewaltsam herbeigeführte Regimewechsel in Bagdad nicht zu einem Präzedenzfall für die gesamte Region werden? – fragte Präsident Mohammad Chatami vor kurzem in aller Deutlichkeit.¹⁴⁾ Was also, wenn dieses Beispiel Schule macht, und die USA beschließen, sämliche Regime durch kontrollierbare, treue, weisungspflichtige Handlanger zu ersetzen? Die Sorge, die USA könnten es zu ihrer Politik machen, jeden Despoten oder jedes Regime, das ihnen missliebig ist, zu entfernen, sitzt tief und wird von den Kommentatoren nicht nur in Iran, sondern beispielsweise auch in ägyptischen Zeitungen offen aus-

13) Dazu auch: Hoiman Peiman „Military buildup ends US-Russian honey-moon“, in: *Asia Times*, 29.8.2001: www.atimes.com/atimes/Central_Asia/DH29Ag02.html

14) IRNA vom 30.10.02.

- 15) Galal Nassar, „Iran: Threat or victim“, in: *Al-Ahram Weekly*, No. 601, 29.8.–4.9. 2002: www.ahram.org.eg/weekly/2002/601/re1.htm
- Ebenso: Amr Alchoubak, „Super Puppeteer“, in: *Al-Ahram Weekly*, no. 601, 29.8.–4.9.2002: www.ahram.org.eg/weekly/2002/601/op11.htm
- 16) Ayman El-Amir, „The Americans are coming“, in: *Al-Ahram Weekly*, no. 609, 24.10.–30.10.02: <http://weekly.ahram.org.eg/2002/609/op13.htm>
- 17) zit. nach: ebd.
- 18) zit. nach ebd.
- gesprochen.¹⁵⁾ Eines von vielen Beispielen ist der Kommentar Ayman el-Amirs in der Wochenzeitung *Al-Ahram Weekly*: „What is more alarming (als der Krieg gegen den Irak, K.A.) is that the policy makes Iraq a convenient test-lab for the US's new security doctrine outlined in ‚The National Security Strategy of the United States‘ – a paper that the White House unveiled last week. If the test is successful, it will mark the beginning of a process to reconfigure the Middle East according to the US's strategic interests as outlined in the paper. Other Arab regimes will be candidates for a declawing, too, under various US national security concerns.“¹⁶⁾

Betrachtet man außerdem die Rhetorik der Israelis in den letzten Wochen und Monaten, so bezieht sie sich schon jetzt weit stärker auf Iran als auf Irak. Die Iraner vermuten zudem eine Verbindung zwischen der anti-iranischen Rhetorik der USA und den diplomatischen Schritten der Israelis. Skeptisch zeigten sich die Iraner schon beim Besuch des damaligen israelischen Außenministers Shimon Perez in Indien, weil man eine israelisch-indische Kooperation befürchtet. Hinzu kommt, dass die verstärkte anti-iranische Rhetorik der Israelis zeitlich mit der Publikation des *Intelligence Association's Annual Report* zusammenfiel, der Iran als eine direkte Bedrohung der amerikanischen Interessen und der nationalen Sicherheit beschreibt. Er warnte ebenso davor, dass die USA innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre durch Raketenangriffe von Nord-Korea, Irak und Iran verwundbar sein könnten und Iran bis zum Jahre 2010 über Nuklearwaffen verfügen könnte. Dieser Bericht ging ebenfalls auf die potenzielle Bedrohung der Sicherheit Israels durch die Iraner ein. In diesem Zusammenhang heißt es: „Iran seeks to develop the Shahab-3 missile, which has a range of 1300 kilometres for possible use against Israel in the event of war in the region.“¹⁷⁾ Die Entwicklung dieser Rakete hat in Israel größte Besorgnis ausgelöst. Dazu Shimon Perez: „Israel is very worried over the success of Iran's recent test of the Shahab-3 missile. Iran is preparing to develop a weapon with a range of 10000 kilometres, which is all the more alarming at a time of decreasing popularity of liberal elements in Iran.“¹⁸⁾ Ähnlich ließ sich der damalige Verteidigungsminister Ben-Eliezer vernehmen: „The nuclear capacities of Iran in

2005 will pose a threat to us, the region and the entire world. Iran is steadfastly supporting terrorist organisations and will augment its support for them once it obtains a nuclear capacity.“¹⁹⁾ Der neue israelische Verteidigungsminister Shaul Mofaz hatte bereits in der Vergangenheit gedroht, die iranischen Nuklearanlagen anzugreifen und die neue Sicherheitsdoktrin der USA, die einen Präventivschlag als rechtmäßiges Mittel der Verteidigung anerkennt, gibt natürlich auch Israel die Legitimation, eine Präventivoperation durchzuführen, wenn es seine Sicherheitsinteressen gefährdet sieht. Was, fragen Kommentatoren in Teheran, sollte die Israelis jetzt noch davon abhalten, einen iranischen Atomreaktor zu bombardieren? Sie hätten schließlich schon im Jahre 1981 zum Mittel eines Präventivschlags gegriffen, als sie einen irakischen Reaktor zerstörten. Ministerpräsident Ariel Sharon sagte es dann am 5. November ganz deutlich: nach dem Irak müsse Iran als Sicherheitsrisiko beseitigt werden.²⁰⁾

Es wäre durchaus möglich, dass sich die Amerikaner der israelischen Sicht auf den Nahen Osten anschließen oder bereits angeschlossen haben: Seit einigen Wochen erscheinen in den amerikanischen Medien vermehrt Artikel über die nukleare Bedrohung durch Iran: „While the Bush administration has focused public attention on Iraq's alleged weapons of mass destruction, Iran's nuclear weapons program has in recent months begun to appear more worrisome than Iraq's, according to U.S. intelligence.“ Und weiter: „The U.S. government considers Iran the most active state sponsor of international terrorism, far more than Iraq.“²¹⁾

Zumal es ohnedies die erklärte Politik der Amerikaner ist, sich an allen strategisch wichtigen Orten der Welt einzurichten. Damit scheint auch der Griff nach Iran nicht völlig abwegig. Das muss allerdings nicht notwendigerweise durch eine Intervention geschehen: denkbar ist auch eine Verstärkung des ökonomischen und politischen Drucks, indem die USA beispielsweise die iranischen Oppositionsgruppen im Exil und auch in Iran selbst ermutigen und unterstützen. Gerade in den Novembertagen des Jahres 2002 scheint diese Taktik an Attraktivität gewonnen zu haben: Die USA verstärken schon jetzt den Druck auf Iran, indem sie beispielsweise eindeutig Stellung zu

19) zit. nach ebd.

20) *The Times* vom 5.11.2002. Mehrere europäische Staaten, vor allem der britische Außenminister Jack Straw, distanzierten sich von dieser Meinung. Einer der bekanntesten iranischen Reformpolitiker, Mohsen Mirdamadi, dankte ihm daraufhin in einem Brief. IRNA vom 11.11.2002. In der iranischen Presse wurde die Distanzierung, der sich auch Frankreich und die EU anschlossen, ausführlich und erleichtert zur Kenntnis genommen. *Tehran Times* vom 7.11.2002 und 11.11.2002 und IRNA vom 6.11.2002.

21) <www.newsday.com/news/nationworld/world/ny-woiran1120,0,5090186.story?com>

den jüngsten innenpolitischen Entwicklungen des Landes nehmen. Ganz im Gegensatz zu den Ländern der Europäischen Union, die das Todesurteil gegen den Universitätsprofessor Hashem Aghadschari als Ausdruck des Machtkampfes zwischen Reformern und Konservativen sehen und keine Position beziehen, um die Reformer nicht zu schwächen, kritisierte Washington das Urteil in allerschärfster Form und erklärte, die Herrschenden sollten den Wünschen ihrer Bürger endlich Gehör schenken. Eindeutig signalisierten sie damit den Studenten, die gegen die Todesstrafe und für weitreichende Veränderungen des politischen Systems demonstrieren, ihre Unterstützung.

Eine Erklärung dafür, warum man in Iran nicht intervenieren werde, gab Donald Rumsfeld im November 2002: Auf die Frage, ob Iran das nächste Ziel im Kampf gegen den Terrorismus sei, sagte er, eine Intervention sei hier wohl nicht nötig. Das iranische Regime werde ohnehin bald vom eigenen Volk gestürzt werden oder aber wegen interner Probleme kollabieren. Der siebzigjährige Rumsfeld sagt voraus, dass auch er dies noch erleben werde.²²⁾ Zwar widerspricht Rumsfelds eigener Geheimdienst dieser Ansicht, denn der CIA hält das iranische Regime für stabil.²³⁾ Aber vielleicht sagt Rumsfelds Kommentar viel aus über die vorhandenen oder nicht vorhandenen weiteren Kriegsziele der USA.

Dass die wirkliche Gefahr für den Bestand der Islamischen Republik vom eigenen Volk ausgehen könnte, wird inzwischen sogar auch in der iranischen Presse offen angesprochen. In einem Editorial ging Ali Taheri auf die Aussage Rumsfelds ein und sagte, dass die Amerikaner ganz offensichtlich Iran gegenüber einer anderen Politik verfolgten als gegenüber dem Irak. Sie würden versuchen, die Jugend zu überzeugen, dass sie das Regime stürzen müsse. Dann gab er zu bedenken, dass sich die iranische Jugend zur Zeit durchaus in einer Identitätskrise befände: „The value system pursued by the youth is not necessarily compatible with the ideals of the Islamic revolution.“²⁴⁾ Aber vielleicht ist das Wertesystem der iranischen Jugend ja mit dem amerikanischen kompatibel? Diese Sorge der Konservativen ist sicher alles andere als unbegründet: Sogar bei einer vom Innenministerium durchgeführten Umfrage erklärten 90 Prozent der

22) Maxim Kniazkov, „Rumsfeld predicts early overthrow of Iranian govt“, *The Middle East Online*, www.middle-east-online.com/english/?id=3048

23) Ebd.

24) *Iran Daily* vom 7.11.2002.

Befragten, sie seien mit ihrem Staat unzufrieden. Von diesen wiederum sind 23 Prozent für einen grundlegenden Wandel der Staatsordnung und 66,2 Prozent sprechen sich für Reformen aus. 39,2 Prozent der Befragten sind der Meinung, in Iran werde das Recht missachtet, 49 Prozent vermissen individuelle und gesellschaftliche Rechtssicherheit. 32,5 Prozent geben an, keine Zukunftsperspektive zu haben.²⁵⁾ Dennoch dürfte allen klar sein, dass ein Wandel, der von außen und übereilt herbeigeführt wird, keinesfalls friedlich verlaufen kann.

Ironischerweise könnte jedoch gerade die vielleicht drohende amerikanische Gefahr den Reformern in Iran helfen. Mohammad Chatami hat im Oktober zwei Gesetzesentwürfe eingebracht, der seine eigenen Befugnisse ausweiten und die des Wächterrates einschränken soll. Beobachter in Teheran meinen, gerade weil die Konservativen Angst haben, würden sie diesen Gesetzesentwurf nicht blockieren. Mit den Worten „They finally have a reason to back the president – self-preservation“, zitiert die Journalistin Azadeh Moaveni einen prominenten, Chatami nahestehenden, aber nicht namentlich genannten Reformpolitiker.²⁶⁾ Ein enger Berater eines – ebenfalls ungenannten – konservativen Geistlichen kommentiert: „Now that conservatives think, we're next in line, it's a golden opportunity for reformists to win concessions.“²⁷⁾ Die Reformer scheinen genau dies ausnutzen zu wollen. Ihnen und auch den Konservativen ist klar, dass die Popularität Chatamis und seine Unterstützung durch die Öffentlichkeit möglicherweise der einzige Schutz vor den amerikanischen Plänen ist. „After all, it's much harder to justify overthrowing a popular government than a dictatorship“²⁸⁾, formuliert es ein Regierungsmitglied.

Andererseits ist unter den Reformkräften Irans durchaus auch die Sorge zu spüren, dass die Konservativen – eine reale oder herbeigeredete – Bedrohung von außen dazu nutzen könnten, Notstandsgesetze auszurufen oder zumindest jedes weitere Reformvorhaben mit dem Argument zu torpedieren, jetzt ist es erst einmal wichtig, geeint gegen den äußeren Feind zu stehen. „The possibility of the enemy's military attack against the country, although dim, still exists“, erklärte Revolutionsführer Ali Khamenei kürzlich: „But we should anyhow be vigilant against the

25) Heinrich-Böll-Stiftung: „Iran-Report“ Nr. 05/ 2002, 3.

26) Azadeh Moaveni, „Reformist star rising“, in: *Al-Ahram Weekly*, no. 606, 3.10.–9.10.02: <http://weekly.ahram.org.eg/2002/606/re2.htm>

27) ebd.

28) ebd.

- 29) *Tehran Times* vom 12.11. 2002.
- 30) Am 20.7.2002 gaben die Revolutionärinnen und Revolutionärer eine Stellungnahme heraus, in der sie die Reformer warnten und ihnen vorwarfen, „Zwietracht zu säen und so den Weg für eine US-Militärintervention zu bereiten.“ (Aftab-e Yazd vom *Resalat* 1.8.2002.) Ähnlich formulierte es der Leiter der Judikative, Ayatollah Mahmud Haschemi Schahrudi. Er sagte, in einer Zeit, in der die USA Iran auf der Achse des Bösen platzierten, sei es unpatriotisch, es auf eine Konfrontation zwischen dem Parlament und der Justiz ankommen zu lassen. Dies sei „in favor of the enemy.“ (*Resalat* vom 6.8.2002).
- 31) *Tose'e*, zitiert in *Iran Daily* vom 25.8.2002.
- 32) *Iran Daily* vom 26.8.2002.
- 33) IRNA vom 27.10.02.
- 34) BBC, 24.10.02: http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/middle_east/2357919.stm
- 35) *USA today* vom 19.11.2002.
- enemy's efforts to develop insecurity and stir an internal collapse inside the Islamic Republic.“²⁹⁾ Vielleicht ist die Zurückdrängung der Reformkräfte auch der einzige Grund, warum Verteidigungsminister Ali Shamkhani und andere ranghohe Militärs jetzt die amerikanische Gefahr beschwören.³⁰⁾ Dazu die reformorientierte Zeitung *Tose'e* mit einer deutlichen Warnung: „The attempts by anti-reform elements to force officials to declare a state of emergency by depicting the situation in Iran as critical is one of the most dangerous threats to the fundamentals of the Islamic Republic. [...] They [the conservatives] fail to realize that a state of emergency will impose undue restrictions to political parties, the press and public freedoms, and will give the Bush administration an excuse to bring up charges against the Islamic Republic.“³¹⁾ Dieser Ansicht schließt sich ein Kommentar in *Iran Daily* an: „A small minority among the conservatives [...] spares no effort to eliminate their rivals and uses rigid ways. Radical conservatives have tried hard to push a strange theory advocating a state of emergency as the last and necessary resort under the pretext of increased American military presence in our neighborhood. It seems their main goal is to get rid of the reformists and disrupt their agenda. [...] They are trying to regain their lost power base.“³²⁾
- Ausländische Diplomaten in Teheran jedenfalls behaupten, die USA hätten den Iranern bereits mitteilen lassen, dass Iran nicht an nächster Stelle auf der amerikanischen Liste im Krieg gegen den Terror stehe. Zu dieser Version der Geschichte passt, dass der iranische Außenminister Kamal Kharrazi kürzlich erklärte, das Misstrauen gegenüber den Amerikanern bestehe weiterhin, aber immerhin habe sich der Ton von Bush seit Februar ein wenig geändert.³³⁾ „We welcome this change of tone and certainly it shows that the advisors of Europe and others have been quite useful to help Americans change their position towards Iran.“³⁴⁾
- Geoffrey Kemp, Mittelostexperte der US-Regierung, bezeichnet die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Iran als schizophren³⁵⁾ – aus gutem Grund: Inzwischen haben die USA und Iran beschlossen, im Falle eines Angriffes auf den Irak zu kooperieren. Teheran hat den Amerikanern versichert, man werde eine Verletzung des iranischen Luftraumes durch amerikanische Kampfflugzeuge hinnehmen und so-

gar abgeschossenen Flugzeugen oder beschädigten Schiffen zur Hilfe eilen, sollten diese auf iranischem Territorium in Not geraten. Amerikanischen Presseberichten zufolge unterstützt Iran die Vereinigten Staaten bereits jetzt bei ihrer Durchsetzung des Ölembargos, und die Iraner haben dem in Teheran ansässigen „Obersten Rat für die Islamische Revolution in Irak“ für Absprachen und Kooperationen mit dem amerikanischen Militär grünes Licht gegeben. Gemäß einem Bericht von *United Press International* geht die Kooperation noch weiter. Der Bericht behauptet, dass US-Offiziere mit ihren iranischen Kollegen auch über eine logistische Unterstützung durch die Iraner verhandelten – beispielsweise zum Transport von Brückenteilen durch Iran, die von den Amerikanern zur Überquerung des Euphrats benötigt werden. Weiter heißt es bei *United Press International*: „There are strong rumours inside the Special Forces community that Iranian specialist troops have been inserted alongside US and British Special Forces teams now in the marsh districts of Southern Iraq.³⁶⁾ Außerdem behauptet der Bericht, die Zustimmung Syriens zu der Resolution der Vereinten Nationen betreffend die Waffeninspektionen im Irak gehe auf iranischen Einfluss zurück.

Die Diskussion über den möglichen US-Angriff und das eigene Verhältnis zu der Supermacht hat aber noch eine andere Ebene in Iran. Der Begriff des Messens mit zweierlei Maß wird dort sehr häufig ins Spiel gebracht. Was ist eigentlich mit Nord-Korea, fragt man sich. Hat Nord-Korea nicht gerade zugegeben, im Besitz von Massenvernichtungswaffen zu sein? Den USA gehe es in Wirklichkeit nur um ihre strategischen Interessen, um Öl und die Kontrolle der Region, wird vermutet. Aus demselben Grund wird kritisiert, dass die Amerikaner sich jetzt als die Befreier der afghanischen Frauen feiern lassen. Geleugnet wird zwar nicht, dass es den Afghanen jetzt besser geht als vor dem Sturz des Taliban-Regimes. Aber außer Frage steht für Teheran auch, dass es den USA nicht um die Afghanen ging, als sie diesen Krieg geführt haben. Für ebenso vorgeschoben halten es die Iraner, dass die Amerikaner jetzt behaupten, Saddam Hussein sei eine Gefahr für die Welt, und sie wollten den Menschen im Irak gerne die Demokratie bringen.

36) Zit. nach: www.wsws.org/articles/2002/nov2002/iran-n21.shtml

- 37) Siehe dazu auch: Jeremy Scahill, „The Saddam in Rumsfeld's closet“, www.commondreams.org/views/02/0802-01.htm und: Norman Dixon, „How the US armed Saddam Hussein with chemical weapons“, in: *Scoop, Green Left Weekly*. <http://www.greenleft.org.au/back/2002/506/506p12.htm>
- 38) O.A., „Don Quixotes Who Have WMD Instead of Kind Hearts“, in: *Tehran Times* vom 9.11.2002.
- 39) Zit.nach ebd.
- 40) Norman Dixon, „How the US armed Saddam Hussein with chemical weapons“, in: *Scoop, Green Left Weekly*. <http://www.greenleft.org.au/back/2002/506/506p12.htm>

Dass die USA Saddam Hussein jetzt verteufeln, finden die Iraner ohnedies lachhaft – und traurig zudem. Wer hat diesen Frankenstein denn geschaffen, fragt ein Kommentator. Als im Jahre 1984 auch über die westliche Presse bekannt wurde, dass Saddam Hussein Giftgas gegen iranische Soldaten einsetzte, saß da nicht ein gewisser Donald Rumsfeld in Bagdad auf der Couch bei Saddam Husseins Außenminister und fragte ihn, was er noch so alles brauche im Kampf gegen Iran?³⁷⁾ „The interesting point is that U.S. officials cite Saddam's use of weapon's of mass destruction (WMD) in the war with Iran and against it's own people as reason for their characterization of the Bagdad regime. Is it possible to turn a blind eye to the role of the White House in the crimes committed by Saddam? A September article in the Washington Post divulged that the U.S. had sent some \$ 1,5 billion worth of chemical and nuclear weapons material to Iraq, in the course of its eight-year war with Iran. Between 1986–1988 Russia supplied Baghdad with \$ 9 billion worth of materials for the development of its chemical and nuclear programs. Iraq's U.S.-sanctioned invasion of Iran in 1980 coincided with Baghda's deletion from the American list of supporters of terrorism. The current U.S. Defense Secretary Donald Rumsfeld, during his numerous trips to Iraq, reassured Baghdad of the unfliching U.S. support.“³⁸⁾

All das fällt den Iranern jetzt wieder ein. Und man sagt sich: „Wer nur unsere Leute und die eigenen vergast, ist eben keine Gefahr für die Menschheit. Dazu wird man erst, wenn es Amerikaner und Israelis treffen könnte.“ Präsident Mohammad Chatami sprach es bei seinem Besuch in Spanien im November deutlich aus: „If the weapons of mass destruction are nefarious, why weren't any objections raised when they were being used against us.“³⁹⁾ Ein Mitglied der Defense Intelligence Agency gab jetzt ganz offen zu: „The use of gas on the battlefields by the Iraqis was not a matter of deep strategic concern.“⁴⁰⁾ Etwas anderes aber war „a matter of deep strategic concern“: dass Iran die Islamische Revolution nach Irak, Kuwait und Saudi-Arabien exportieren könnte. Unter allen Umständen sollte deshalb ein Sieg der Iraner im Konflikt mit dem Nachbarland verhindert werden. Weil sich aber damals gerade ein Sieg abzeichnete, gingen die USA ab 1985 sogar dazu über, die Irakis

mit Satellitenbildern über iranische Truppenbewegungen und Stellungen zu versorgen. Ein Mitglied des Kongresses, das für die Überprüfung der Waffenlieferungen an Saddam zuständig war, kommentierte dies jetzt mit den Worten: „The US spent virtually an entire decade making sure that Saddam Hussein had almost whatever he wanted. US export control policy was directed by US foreign policy as formulated by the State Department, and it was US foreign policy to assist the regime of Saddam Hussein.“⁴¹⁾ Geoffrey Kemp, der Mittelostexperte der Regierung Reagan, erklärte ganz offen: „Wir waren nicht naiv. Wir wussten, dass Saddam ein Schurke war, aber er war unser Schurke.“⁴²⁾

In den Zeitungen Irans und in den Politikerkreisen Irans wird auch rege über die Gründe diskutiert, warum der ehemalige Zögling ausgerechnet jetzt zur Gefahr für die Menschheit erklärt wird. Es geht um Öl, heißt es in Iran – wie ja auch hier und in der restlichen islamischen Welt – häufig.⁴³⁾ Mit Erstaunen registriert man die Verbindungen der einflussreichsten amerikanischen Politiker zu Ölfirmen: Cheney, Rumsfeld, Rice und Bush selber. Und kommt nicht auch der afghanische Premier aus dem Ölgeschäft? Der 11. September hat den Amerikanern gezeigt, dass Saudi-Arabien keineswegs ein so verlässlicher Partner ist, wie bislang angenommen, wird ergänzt. Das fundamentalistische Potenzial in diesem Land ist nicht gering, im Falle eines Umsturzes sähen die Aussichten für die Amerikaner nicht gut aus. Könnte man aber die Kontrolle über das irakische Öl ausüben, würde dies die Abhängigkeit vom saudi-arabischen Öl verringern, wird in Teheran überlegt. Immerhin verfügt der Irak nach Saudi-Arabien über die zweitgrößten Rohölreserven der Welt.

Das Beispiel Afghanistan bestärkt die iranische Öffentlichkeit ohnedies in der Meinung, dass es den Amerikanern nur um Öl und um den Boykott Irans geht. Weil man nicht wünschte, dass eine Pipeline, die Öl vom Kaspischen Meer an den Golf bringen sollte, durch Iran verlief, bauten die USA zusammen mit den Pakistanis die Taliban auf. Man wollte ein Ende des Bürgerkriegs, man brauchte ein befriedetes Land, denn nur durch stabile, ruhige Länder kann man unbesorgt eine Pipeline führen. Deshalb also die Züchtung eines weiteren Frankenstein.

41) Norman Dixon, „How the US armed Saddam Hussein with chemical weapons“, in: *Scoop, Green Left Weekly*. <http://www.greenleft.org.au/back/2002/506/506p12.htm>

42) Manfred Berg, „... aber er war unser Schurke“, in: *Die Zeit*, Nr. 46/2002.

43) Siehe dazu beispielsweise die Serie im *Spiegel*: „Der Kampf ums kaspische Öl“ von Lutz C. Kleemann oder auch Thorsten Stegemann, „Blut für Öl“: www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/13388/1.html oder auch: Dale Allen Pfeiffer, „The Background is oil“: www.fromthewilderness.com/free/ww3/dec2001_files/background_is_oil.html Für Ägypten: A. Salama, „Oil and War“, in: *Al-Ahram Weekly*, no. 599, 15.8.–21.8. 2002: <http://web1.ahram.org.eg/weekly/2002/599/op4.htm>

Mit dieser Einschätzung stehen die Iraner nicht alleine. Der afghanische Minister für Wiederaufbau, Amin Farhang, sagt es ganz direkt: „Pakistan hat damals die Taliban geschaffen, um die Pipeline bauen zu können, und die USA haben das unterstützt.“ Heute verfolgten die USA dieselbe Politik wie damals – nur eben mit militärischen Mitteln. Und Farhang fügt hinzu: „Die USA werden ihre militärischen Stützpunkte in Afghanistan nie aufgeben. Und von hier aus werden sie die gesamte Region kontrollieren.“ Über kurz oder lang werden sie damit auch die iranische Bevölkerung gegen sich aufbringen – mag diese auch noch so amerikafreundlich sein.